Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 77 (1984)

Artikel: Kunst aus Schrott : oder: wer ist Jean Tinguely?
Autor: Günthardt, Madeleine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-989535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

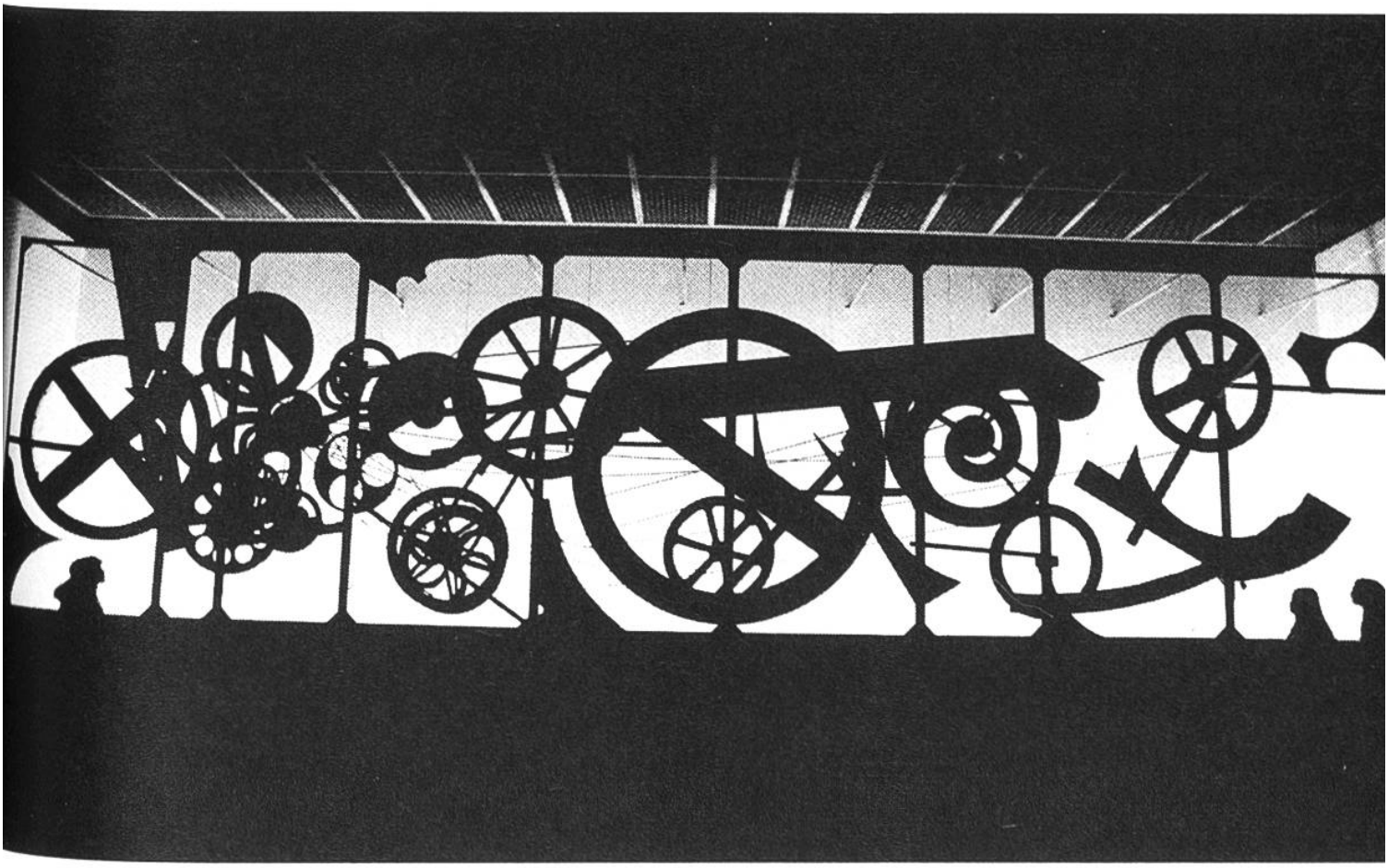
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kunst aus Schrott oder: Wer ist Jean Tinguely?



Aus Metall- und Holzrädern besteht diese Konstruktion. Mit Gummiriemen und Elektromotor kann das Ganze in Bewegung gesetzt werden. Die vollständig schwarz bemalten Elemente ergeben wunderschöne Silhouetten, die sich ständig verändern.

Ein sonderbares Kunstwerk

Wenn die Spaziergänger im Park beim Zürichhorn am Zürichsee gemütlich zwischen den hohen Bäumen bummeln, dann kann es geschehen, dass ein lautes Rattern, Knattern und Rasseln sie erschreckt. Da steht, halb im Grünen versteckt, ein acht Meter hohes schwarzes Ungetüm, an dem sich alles mögliche bewegt: Räder drehen sich, Mistgabeln schaufeln, Kugellager laufen, Hämmer schlagen, aber alles scheint sinnlos. Es dröhnt und quietscht, poltert und klingelt – und es passiert doch nichts. Diese Riesenmaschine, die nichts produziert, trägt den Namen «Heureka». Das ist griechisch und bedeutet: «Ich habe es gefunden!» (Das soll der griechische Mathematiker Archimedes ausgerufen haben, als er ein wichtiges physikalisches Grundgesetz entdeckte.)

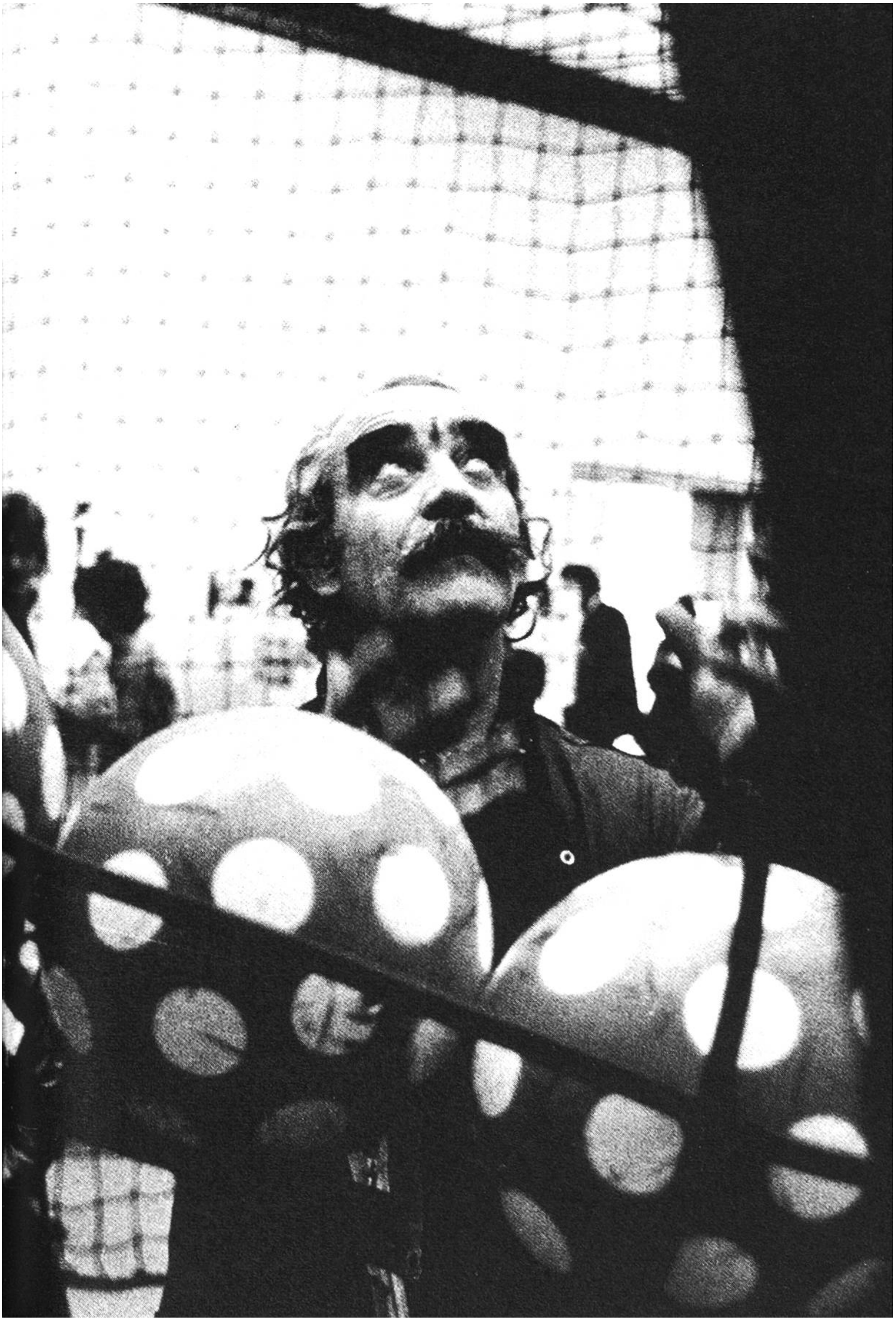
Auch der Künstler, der die «Heureka» für die Schweizerische Landesausstellung in Lausanne 1964 konstruierte, hatte gefunden, was er wollte. Jean Tinguely – so heisst er nämlich – versucht in seinen Werken zu zeigen, wie die Technik uns beeindruckt, obwohl viele Vorgänge sinnlos sind.

Wer ist dieser Mann eigentlich?

Geboren wurde er am 22. Mai 1925 in Fribourg. Sein Vater war Schokoladepacker. Bald zügelte die Familie nach Basel, wo der junge Jean in die Primar- und Sekundarschule ging. An den freien Nachmittagen baut er im Wald kleine Wasserräder, durch deren Antrieb mechanische Geräusche verursacht werden (kleine Hämmer klopfen auf Blechbüchsen).

Nach der Schule absolviert Tinguely eine Lehre als Dekorateur und besucht daneben Kurse an der Kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule Basel. Mit zwanzig Jahren malt er abstrakte Bilder und verfertigt Konstruktionen aus Draht, Metall, Holz und Papier. Und er fängt an zu experimentieren: er hängt alltägliche Haushaltgegenstände an die Decke seines Zimmers und lässt sie mittels eines Motors in hoher Geschwindigkeit rotieren. Das sieht natürlich sehr lustig aus, was der Schöpfer sich wünschte und was er auch heute mit seinen Kunstwerken erreichen will. «Kunst macht frei», sagt Jean Tinguely, «und frei kommt von fröhlich!»

Der Erfinder kontrolliert und flickt seine Maschinen immer selber – nur er weiss, wie die Rädchen und Räder laufen sollen! ▶

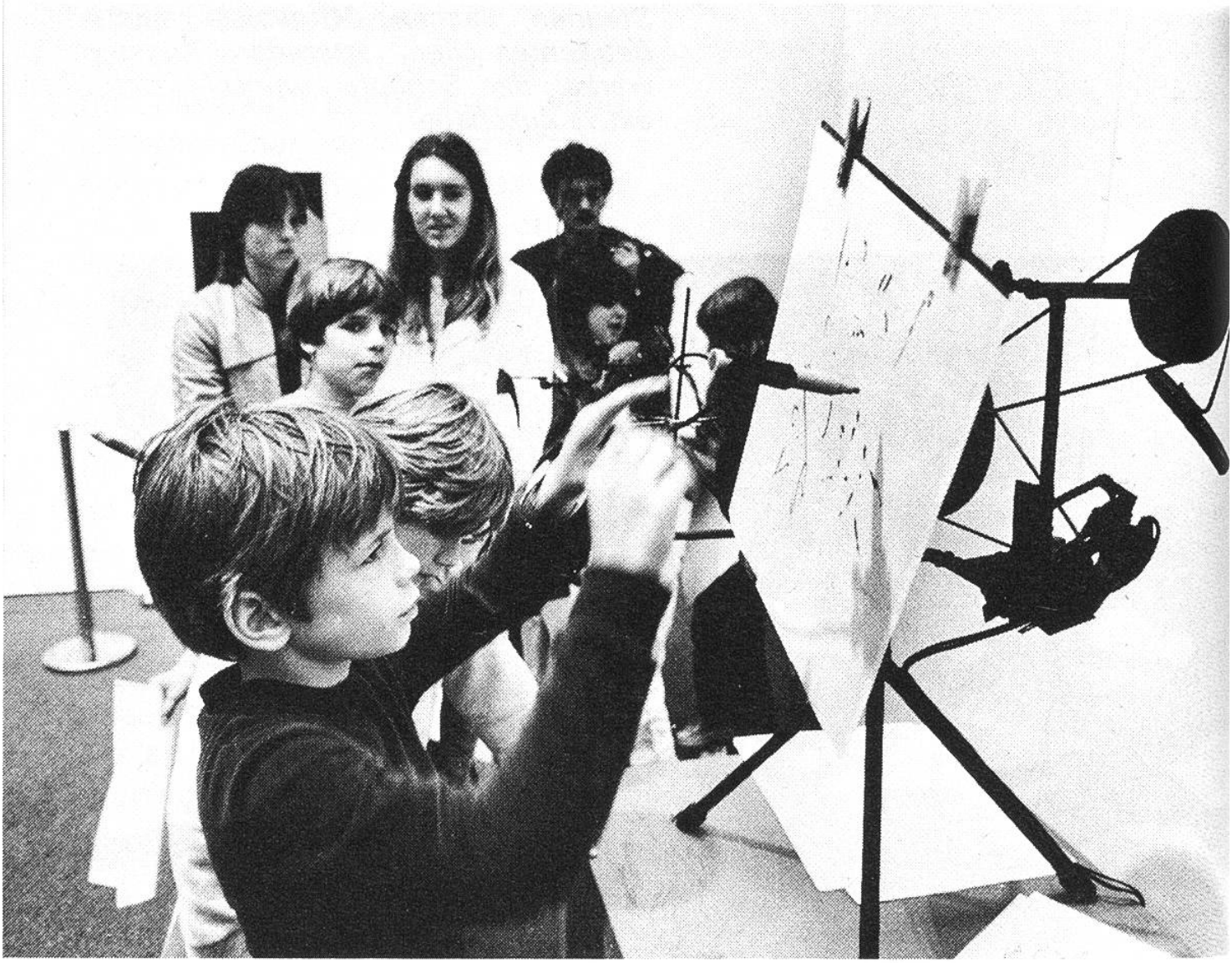


Abbild des Lebens

Recht hat er! Man muss nur einmal die Leute beobachten, wenn sie vor einer seiner Schrottmaschinen stehen und diese gar noch selbst bedienen dürfen. Wenn es dann so recht klopft und schleift, knattert und rumpelt, dann strahlen die jungen und die alten Zuschauer. Und auch Tinguely freut sich über diese Reaktion. Nichts ist ihm fremder als das stumme Betrachten. Er liebt die Bewegung, denn für ihn ist sie das einzig Sichere in dieser Welt, die sich dauernd verändert. Dann liebt er auch das Gewöhnliche, das er mit anderen Augen sieht. So arbeitet er nicht mit teurem Marmor oder Bronze, sondern er konstruiert seine Plastiken aus Schrott, alten ausgedienten Maschinenteilen, unbrauchbaren Haushaltartikeln und anderen alltäglichen Gegenständen. Seine Maschinen sind aber nicht nur aus wertlos gewordenem Material, sie sind auch zu nichts brauchbar: sie verschlingen Fussbälle und speien sie wieder aus, sie sprühen Wasser, zerschmettern Flaschen, zerbrechen Teller, malen abstrakte Bilder, stossen angenehme oder bedrohliche Töne aus, verströmen Düfte oder zerstören sich nach einer gewissen Zeit selber.

Ihre eigentliche Funktion ist die Ironie – das heisst, sie machen sich lustig über das Verhalten von

Staunen, Lachen, Mitdenken beim Betrachten der ratternden Kunstwerke: der Schöpfer wünscht sich aktive Zuschauer!



Durch ein kompliziertes Hebelwerk kann man sich mit Filzstift eine Zeichnung aufs Blatt malen (oder eher: zittern) lassen!

Menschen und von Technik, sie spotten über Konsum und Verschwendung. Aber der Künstler selber will gar nicht, dass so kompliziert darüber geredet wird. Viele seiner Maschinen sollen wie ein Spiel wirken. Er nennt seine Schöpfungen «metamechanisch», das bedeutet «nach-» oder auch «später» oder «verwandelte» Mechanik. Technik ist für ihn ein Instrument, mit dem er spielen kann. Wenn er die verschiedenen Teile eines selbst erdachten Systems zusammensetzt, so bewegen sich die Stäbe, Kreise, Rechtecke und anderes so unregelmässig und so gegenläufig, dass dieselbe Kombination sich manchmal erst nach Monaten wiederholt. Damit zeigt Jean Tinguely, wie er das Leben sieht: als ein Zusammenspiel von unendlichen Variationen und lauter Zufälligkeiten.

Madeleine Günthardt